

# Spitzer: das Gehirn ist kein Computer

Was kann Kinder und Jugendliche in heutiger Zeit stärken? - Diesem hochaktuellen Thema stellte sich Prof. Manfred Spitzer, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Ulm, am Wochenanfang auf Einladung in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche von Arnegg/Blaustein.

Mit eindrücklichen Beispielen aus der Wissenschaft führte Spitzer das Publikum in die geheimnisvolle Welt des Gehirns und der Psyche ein. Dabei unternahm er eine Zeitreise vom Neugeborenen bis zum Jugendlichen. Anhand faszinierender Versuche wies Spitzer darauf hin, dass bereits 11 Monate alte Säuglinge sich Gedanken darüber machen, wie die Welt funktioniert; ja, ein Kleinkind verhält sich von außen betrachtet bereits wie ein „Wissenschaftler“. Zur Sprachentwicklung eines Kindes ist es dann unerlässlich, dass das vertrauensvolle Umfeld viel mit dem Kind spricht. Wird das Kind mit einer großen Wortanzahl und einem reichen Wortschatz begleitet, ist dies für die Sprachentwicklung und auch das spätere sprachbasierte Lernen in der Schule äußerst förderlich. Hier wird Spitzer durch den Philosophen Wittgenstein unterstützt, der bereits im letzten Jahrhundert postulierte: „die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“.

Prof. Spitzer erklärte dann mit einfachen Worten, wie die Gehirnentwicklung des Kindes bis zum Erwachsenen abläuft. Dabei übermittelte er die unvorstellbaren Fakten des Gehirnaufbaus mit mehr als 100 Milliarden zentralen Nervenzellen (Neuronen), die durch etwa 100 Billionen Schaltstellen (Synapsen) miteinander vernetzt sind. Diese Schaltstellen entstehen und verbinden sich jedoch nur durch dauerhafte Nutzung, nicht nur während der Kindesentwicklung sondern auch in jedem Lebensalter. Spitzer brachte es auf die Spitze: „Das Hirn muss man brauchen, damit es funktioniert“.

So empfahl der Mediziner zur optimalen Hirnentwicklung für das Vorschulalter konkret vor allem Vorlesen, Bewegung, Fingerspiele, Singen und Spielen. Diese Betätigungen sind äußerst komplex und können daher vielschichtige neuronale Vernetzungen erzeugen. Als wichtigste Schulfächer für die Hirnentwicklung fungieren daher auch in idealer Weise Sport, Musik, handwerkliches Tun sowie Theaterspiel. Demgegenüber bleibe in der Realität dieser nachweislich förderliche Fächerkanon an unseren Schulen oft unterrepräsentiert.

Erwartungsgemäß benannte der Buchautor und Verfechter gegen die „digitale Demenz“ auch einige Negativbeispiele aus der digitalen Welt, die der komplexen Gehirnentwicklung eindeutig entgegenstünden. „Das Gehirn ist kein Computer“, es ist keine Festplatte, kein elektronischer Prozessor und vollführt keine „downloads“. Spitzer wies insbesondere auf ein Mysterium des Gehirnes mit dem eingängigen Satz: „Je mehr drin ist, desto mehr passt rein“ und zeigte, dass das Gehirn sich dauernd verändere (Plastizität) wenn man es nur benützt. Als Schlussfolgerung sind für den Psycho- und Neurowissenschaftler vielschichtige Beschäftigungen wie Bewegung, Sport, Musik in jedem Lebensalter sehr förderlich für die Gehirnleistung. Optimistisch beschloss Prof. Spitzer seinen Vortrag mit dem Hinweis, dass die schweigende Mehrheit dies spüre und nachweislich kritisch der digitalen Medienwelt gegenüberstünde.

In der folgenden Diskussion wurde durch Prof. Spitzer zusätzlich herausgestellt, dass auch die Gefühlswelt und das Einfühlungsvermögen eines Menschen durch die genannten Fördermaßnahmen entstehen und stabilisiert werden. Spiegel der Güte der Gesellschaft sei, wie gut sie sich um die Schwachen, Kranken und alten Menschen kümmere und nicht wieviel Anstrengungen und Geld sie in Computer investiere. Ein lang andauernder Applaus, Dankesworte und ein musikalischer Ausklang beschlossen den sehr interessanten Abend an dem Jung und Alt zusammen gekommen waren.

Der Spendenerlös der Veranstaltung, inklusive einer überraschenden Spende des Vortragenden selbst, wird zur notwendigen Renovierung der im 15. Jahrhundert gebauten katholischen Kirche Dietingen/Markbronn verwandt – damit in diesem architektonischen Kleinod christliche Gemeinschaft gelebt werden kann.

Prof. Dr. med. Markus Huber-Lang